

Wie an allen Einrichtungen des Bereiches Medizin der KMU hat die vom MHF im Januar 1979 in Leipzig durchgeführte „Wissenschaftlich-methodische Konferenz zum vorklinischen Studium für Medizin und Stomatologie“ auch an der HNO-Klinik eine breite Auswertung erfahren. Wir begrüßen die Ergebnisse dieser Konferenz und bemühen uns, unserer Verantwortung bei der Erziehung des ärztlichen Nachwuchses gerecht zu werden. Neben der wichtigen erzieherischen Tätigkeit im Studium sind wir der Meinung, daß besonders das vorklinische Praktikum (Krankenpflegepraktikum) noch wesentliche Reserven im Erziehungs- und Ausbildungsprozeß hat. Deshalb wurde vom Leitungskollektiv der Klinik angeregt, eine Problemberatung zu speziellen Aufgaben des Krankenpflegepraktikums durchzuführen. Wir sind der Auffassung, daß es unbedingt notwendig ist, den wichtigen theoretischen Inhalt der Referate des Leiters der Abteilung Gesundheitspolitik des ZK der SED, Genossen Hering, und des Ministers, Genossen Prof. Böhm, in Praxisnähe umzusetzen. Wir wollten außerdem mit dieser Veranstaltung dazu beitragen, die Wortmeldung der KMU zur Führung des Wettbewerbes zum 30. Jahrestag der DDR auf dem Sektor Erziehung und Ausbildung in die Tat umzusetzen. Unsere Veranstaltung hatte einen guten Erfolg.

Im einleitenden Beitrag wurde vom Direktor der HNO-Klinik, Prof. Dr. Oeken, die Bedeutung des Praktikums herausgearbeitet. Er verwies darauf, daß sich die Neueinführung des einjährigen Krankenpflegepraktikums für Medizin- und Stomatologiestudenten vor dem eigentlichen Studium hervorragend bewährt hat. In allen Beiträgen und Diskussionen der „Wissenschaftlich-methodischen Konferenz“ wurde bestätigt, daß dadurch der Ausbildungs- und Erziehungsprozeß der Studenten wesentlich verbessert wird. Es ergab sich aber auch, daß im allgemeinen die Zeit des Praktikums noch nicht optimal genutzt wird. Aus den kritischen Diskussionen des Kolloquiums werden daher wichtige Hinweise für die weitere Verbesserung erwartet. Der Verlauf des Kolloquiums bestätigte dies in hervorragender Weise.



Ein inhaltsreiches Krankenpflegepraktikum absolvieren die zukünftigen Medizinstudenten an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Fotos: HFBS/Anke

Prof. Thom vom Karl-Sudhoff-Institut ging in seinem Kurzreferat auf Probleme der gesellschaftspolitischen und ethischen Motivation des Praktikums ein. Er gab dabei die Anregung, daß für den angehenden Studenten eine „Einführung in das Studium“, in der eine Übersicht über die komplexe Gestaltung des Studiums, über die Struktur der Medizin als Wissenschaftssystem, über soziale, ethische und juristische Grundsatzfragen enthalten sind, von großer Hilfe sei. In einem solchen Buch könnten auch Hinweise über Lehrbücher, insbesondere der offiziellen DDR-Lehrbuchreihe sowie Hinweise für die Studienvorbereitung und für das Selbststudium gegeben werden.

Von Dozent Dr. Strobel wurde über die Erfahrungen mit den vorimmatrikulierten Studenten in der Hals-Nasen-Ohrenklinik berichtet. Im allgemeinen, so hob er hervor, haben sich die angehenden Studenten ausgezeichnet bewährt. Für die Verbesserung der Arbeit sollte aber eine höhere Flexibilität in der Gestaltung des Ausbildungsprozesses für die einzelnen Kliniken gegeben sein, da nur auf diese Weise die Möglichkeiten, beispielsweise auch von Einrichtungen im Territorium, für die Unterweisung in der Krankenpflege voll genutzt werden können. Im Umgang mit den oft schwerkranken Patienten muß der Praktikant auch einschätzen können, ob er den hohen Anforderungen des Arztberufes überhaupt gerecht werden kann.

Vom APO-Sekretär der HNO-Klinik, Dr. Michalski, wurde darauf hingewiesen, daß die Einbeziehung der Praktikanten in das Stationskollektiv von entscheidender Bedeutung für die Ausbildung ist. Im einzelnen bedarf es aber noch der Verbesserung. Die FDJ-Arbeit sollte beispielsweise durch die Praktikanten mehr als bisher befruchtet werden. Es sollen auf jeden Fall alle Möglichkeiten der kommunikativen Erziehung im Rahmen des Kollektivs ausgenutzt werden.

Vier Praktikantinnen und Praktikanten, die entweder an der Hals-Nasen-Ohrenklinik oder an Einrichtungen des Territoriums ihr Praktikum durchgeführt haben, sprachen im Kolloquium über ihre Erfahrungen. Von Kornelia Jeschke,

Krankenpflegepraktikum - ein wichtiger Studienabschnitt

HNO-Klinik wertete wissenschaftlich-methodische Konferenz aus



Vorschläge zur Verbesserung des Praktikums

- An allen Einrichtungen, an denen ein Krankenpflegepraktikum durchgeführt wird, muß neben dem Verantwortlichen für die Ausbildung auf dem Pflegesektor ein qualifizierter ärztlicher Mitarbeiter benannt werden. Das darf nicht zur Minderung der Verantwortung der Klinikleitung führen.
- Die Ausbildungspläne müssen verbessert und präzisiert werden. Dabei sollte den Einrichtungen mehr Verantwortung und Flexibilität in der Detailgestaltung zugestanden werden. Kurzbezeichnungen über die zu erlernenden Fähigkeiten, aber auch über Krankheitsbilder, einfache ärztliche Maßnahmen und Darstellung von Krankheitsbildern usw. sowohl von der Stationschwester als auch vom Stationsarzt sollten mindestens einmal wöchentlich durchgeführt werden. Die Praktikanten sollten kontrollierbare Aufzeichnungen führen, aus denen die Ausbildungsleiter ersehen können, inwieweit die Ausbildungspläne erfüllt sind.
- Errichtung von Konsultationspunkten in den Hochschuleinrichtungen unter Leitung bewährter Hochschullehrer. Es sollten mit allen Praktikanten im Bezirk wenigstens zwei Beratungen im Jahr über anstehende Probleme erfolgen.
- Der DRK-Lehrgang muß im Niveau erhöht werden und besser mit dem IDK Nationalmedizin abgestimmt werden. In das Lehrprogramm für den Lehrgang „Medizin in der sozialistischen Gesellschaft“, sind mehr als bisher profilierte Hochschullehrer einzubeziehen.
- Erarbeitung einer „Einführung in das Medizin- und Stomatologiestudium“ mit Richtlinien über das Krankenpflegepraktikum, Übersichten über die komplexe Gestaltung des Studiums einschließlich der sozialen, ethischen und juristischen Grundsatzfragen, Hinweise über Studiengang, Studienvorbereitung, Selbststudium und benötigte Lehrbücher, insbesondere der offiziellen DDR-Lehrbuchreihe.

Kerstin Kunzmann, Andrea Blumenreich und Christian Grif wurde offen und kritisch dargestellt, daß das Krankenpflegepraktikum als Einführung in den Beruf von großem Nutzen war, daß die Anweisungen und Anleitungen durch die Schwestern sehr gut waren, jedoch ihre Erwartungen, noch Anleitungen auf ärztlichem Sektor zu erhalten, nicht voll erfüllt wurden. Es fehlen ihnen auch etwa im Rahmen eines Leitfadens, Hinweise auf den späteren Studiengang, auf notwendige Vorbereitung auf evtl. schon zu beschaffende Bücher. Vor allem von den im Territorium eingesetzten Praktikanten wird bedauert, daß von seiten der Hochschulen nicht eine Art „Konsultationsstützpunkt“ eingerichtet wird, an dem die Praktikanten etwa zweimal im Jahr zu einem Erfahrungsaustausch eingeladen werden.

Alle Praktikanten sind der Meinung, daß das Niveau des DRK-Lehrganges angehoben und daß eine Abstimmung mit dem interdisziplinären Komplex Notfallmedizin durchgeführt werden müßte. Das sind Anregungen, die auch bereits während der wissenschaftlich-methodischen Konferenz gegeben wurden. Nach Meinung der angehenden Studenten sollte aber auch der von der Bezirksakademie veranstaltete Kurs „Medizin in der sozialistischen Gesellschaft“ inhaltlich verbessert und es müßten mehr Hochschullehrer als Referenten gewonnen werden.

Die Oberin des Bereiches Medizin, Eleonore Sander, nahm an Hand ihrer großen Erfahrungen mit den Praktikanten und des Erfahrungsaustausches während der Oberinnenkonferenz im Februar in Erfurt Stellung. Sie wies darauf hin, daß sich die Praktikanten gerade im Hinblick auf die prekäre Arbeitskräftesituation als hervorragende Helfer im Krankenpflegeeinsatz bewährt haben. Sicher müssen von den angehenden Studenten auch Hilfsarbeiten auf dem Reinigungssektor und bei der Versorgung der Stationsküchen mit übernommen werden. Dabei sollte man aber den eingesetzten Praktikanten Sinn und Notwendigkeit dieser Tätigkeiten mehr als bisher erläutern. Das Erlernen ärztlicher

Handlungen, wie es von den Praktikanten gern gewünscht wird, ist schon aus rechtlichen Gründen nicht möglich. Für die Kontrolle des Ausbildungsprozesses wird vorgeschlagen, daß von den Praktikanten Aufzeichnungen geführt werden, die von den Ausbildungsleitern eingesehen werden. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß die Ergebnisse und Erfahrungen des Bereiches Medizin der KMU im DDR-Maßstab als gut einzuschätzen sind. Eine besondere Initiative ist darin zu sehen, daß an der Karl-Marx-Universität für die Praktikanten ein Grundkurs der lateinischen Sprache (kleines Latein) durchgeführt werden kann.

Oberschwester Annegret Malow von der Hals-Nasen-Ohrenklinik berichtete ebenfalls über gute Erfahrungen mit den Praktikanten. Der Vorgehensplan für die zu erlernenden Fähigkeiten in der Krankenpflege müßte allerdings überarbeitet und präzisiert werden. Die Kliniken müßten auch mehr als bisher die Möglichkeit haben, die Praktikanten dort einzusetzen, wo der beste Erfolg sowohl für den Praktikanten als auch für die Einrichtung zu erzielen ist. Eine Verbesserung der ärztlichen Betreuung sei zwar wünschenswert, der eigentliche Charakter der Vorbereitungszeit als Krankenpflegepraktikum dürfe aber dadurch nicht verwässert werden. Von Prof. Dr. Birnbaum, Leiter des Fachbereiches Stomatologie, wurden weitere wertvolle Hinweise gegeben: Im Rahmen der Diskussion auf der „Wissenschaftlich-methodischen Konferenz“ der Ausbildungspläne für die Praktikanten bereits den notwendigen Veränderungen in der Stomatologie besser angepaßt werden.

„Prof. Braun, Direktor der Kinderklinik der KMU, vertrat die Meinung, daß sich auch die Hochschullehrer mehr als bisher nach der Krankenpflegepraktikanten annähmen sollten.“

Als Fazit des Kolloquiums ergaben sich zahlreiche Vorschläge, die der Leitung des Bereiches Medizin übermittelt wurden und die wir hier zur Diskussion stellen.

Leitungskollektiv der Klinik



Aufmerksam verfolgen die Teilnehmer des Kolloquiums die Diskussionsbeiträge, die viele Anregungen zur Verbesserung des Praktikums vermitteln. Foto: Pham von Hoat

Anmerkungen und Gedanken über die „Musikalische Abendakademie“

Es ist eine neue Anreichtreihe der Hauptabteilung Kultur im Angebot: „Dienstags in der 19“. In dieser Reihe kommen die verschiedenen Genres der Berufskunst zu Wort. Dabei gibt es für musikalisch Interessierte eine ganz besondere Attraktivität, nämlich die „Musikalische Abendakademie“, die mit der Veranstaltung „J. S. Bach, Kunst der Fuge“, Bearbeitung für zwei Cembali von Walter-Helz Bernstein, Ausführende: Walter-Helz Bernstein und UMD Dr. Max Pommer (Foto), seine Geburtstunde hatte. Demen, die sich dafür interessieren, sei verraten, daß die nächste „Musikalische Abendakademie“ am 29. Mai mit „Ragtime von Joplin“ stattfindet.

Annelies Panten,
Leiter der HA Kultur

Lieber Herr Pommer!
Sie haben mich gefragt, wie mir die „Kunst der Fuge“, die erste Lektion der „Musikalischen Akademie“ gefallen hat. Die Sie und Ihr Kollege Bernstein kürzlich so virtuos vortrugen. Nun, ich höre gern gute



Musik und glaube sogar, diejenigen, welche in dieser Hinsicht Abstinenz üben, nur selbst nicht wissen, wie gut sie ihnen tute. Der solistisch und auf zwei Cembali vortragenden und, wie ich lernte, „kunstvollsten Form der kontrapunktisch-mehrstimmigen Musik“ habe ich jedenfalls mit Vergnügen gelauscht. Dazu kam ein wenig Theorie, die die Architektur dieser Musik erahnen läßt und vielleicht das Hören etwas vertieft. Für die weiteren Veranstaltungen der „Musikalischen Akademie“ wünsche ich Ihnen und Ihren Kollegen Erfolg und mir die Gelegenheit, zuhören zu können.

Ihr Armin Uhlmann,
Sektion Physik und Naturwissenschaften

Kein Konzert, in dem man ausschließlich den Klängen der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach lauschte, auch kein bloß theoretischer Vortrag. Nein, ein Abend, der beides ausgezeichnet verband: theoretische Kenntnisse über die Kunst, Fugen zu komponieren und über den Aufbau der unter-

schiedlichsten Arten und Fugen – veranschaulicht durch das Cembalo-Spiel von Heinz Bernstein und Dr. Max Pommer. Und damit ein sehr wertvoller Beitrag zum besseren Musikverständnis vieler Hörer. Ich freue mich schon jetzt auf die nächste Veranstaltung dieser Art.

Petra Stuber, 4. Studienjahr
Sektion Kunst- und Kulturwissenschaften

Es ist ein weiter Weg von Gärten des Heros Akademos bei Athen, in dem Platon um 387 vor der Zeitrechnung Schüler zu philosophischen Gesprächen um sich versammelte, bis zu den „Akademien“-Abonnementkonzerten – der Theaterorchester von Mannheim (ab 1799) und München (ab 1811) des Bürgerturns der Aufklärung. Die Akademien der Renaissance wie des 17. und 18. Jahrhunderts widmeten sich der künstlerischen Ausbildung ihrer Mitglieder und erwarben sich darüber hinaus als Anreger bedeutender musikalischer Leistungen wie die Accademia degli Invgiulti zu Mantua, vor der 1807 Monteverdis Oper „Orfeo“ ur-

aufgeführt wurde, oder die Royal Academy of Music in London, welche die materielle Grundlage der von Händel geleiteten italienischen Oper bot. Aber für alle ist ein gemeinsames Ziel erkennbar: das in zwangloser, geleiteter äußerer Form angestrebte Bildungsergebnis. Hanns Eisler schrieb in einem Brief (1931) an Form 6/1931: „... Der Hörer muß wissen, daß das Hören einer historischen Veränderung unterworfen ist. Wenn er Verständlichkeit findet, so wird er gefragt werden: Welche? Ist Bach, Beethoven leicht verständlich? Doch die Kunst dieser Meister erreicht den höchsten Grad der Vollendung und ist das Ziel von Volkstümlichkeit.“

Der Hörer muß wissen, daß nicht jedes Musikstück sofort verstanden werden kann. „Zum Verständnis von Musik beizutragen, zugleich aber auch den sinnlichen Genuß des unmittelbaren Erlebens zu vermitteln, soll das Ziel unserer Musikalischen Akademie sein.“

Dr. Max Pommer,
Universitätsmusikdirektor

Durch Dialog zum besseren Werkverständnis

Meinungen nach einem Gespräch mit Prof. G. K. Müller

Inge Tessenow, 5. Studienjahr, Sektion Kunst- und Kulturwissenschaften: Die Plastiken und Skizzen fügen sich gut in ihre Umgebung ein. Durch die Wahl des Standortes ist für eine gewisse Massenwirkung von vornherein gesorgt. Gerhard Kurt Müller sagte heute, daß die Plastik bei uns noch etwas stiefmütterlich behandelt wird. Dem kann ich nicht ganz zustimmen, wenn ich an den Hallschen Boulevard oder die nationale Sammlung von Kleinplastiken in Magdeburg denke. Was die Fragen der Rezeptionsfähigkeit des Publikums betrifft, gebe ich dem Künstler recht.

Harry Müller, Bildhauer, Leipzig: Von Gerhard Kurt Müller wissen wir, daß er kein „akademisch gebildeter Bildhauer“ ist. In seinen Werken widerspiegelt sich deutlich die Haltung eines „Nichtprofessionellen“, wenn man so sagen darf. Seine Werke sind ausgenutzt von aller Schule frei. Im Gegensatz zu vielen jüngeren Kollegen fühlt sich Gerhard Kurt Müller nicht an einen akademisch angeleiteten Formenkann gebunden. Ich weiß nicht, ob man das überhaupt so ausdrücken kann. Das Emotionale bei Müller ist derart überwältigend, daß man sich fragt, durch welche Formen solche Emotionen entstehen.

Günter Rabs, Fernstudient, Pädagogik: Eigentlich bin ich ein Laie auf diesem Gebiet. Wenn Sie so wol-

len, bin ich aus reiner Neugierde gekommen. Aber Neugierde kann als Motiv gelten. So ist schon mancher zur Kunst gekommen. Meine Beziehung zur Kunst ist nicht sehr entwickelt. Das empfinde ich unter anderem als Mangel. Diese Ausstellung habe ich mir mehrmals angesehen. Bei dem Gespräch hätte ich auch einige Fragen gehabt, aber wenn dann die Fachleute diskutieren, hat man doch einige Hemmungen.

Karl Quarch, Verlagsleiter, Leipzig: Die Ausstellung, die Müller hier zeigt, birgt auch für mich manches Neue. Zu meinem Bedauern hat er sich von kleinem Format entfernt und sich seit ein paar Jahren, nun sagen wir ruhig: den barockischen Formen zugewandt.

Silke Böhm, 1. Studienjahr, Sektion TAS: Ich bin gekommen, weil die Plastiken von Gerhard Kurt Müller an die von Barlach erinnern. Ich wollte wissen, wie er zu Barlach steht. Beim Ansehen der Ausstellung habe ich vieles nicht verstanden, deshalb bin ich zu dem Gespräch gekommen. Durch die direkte Konfrontation mit dem Künstler wurde einiges deutlicher. Ich habe ansonsten wenig mit Kunst zu tun. Ein paar Schulkenntnisse. Ich bin froh, daß ich gekommen bin. So etwas braucht man einfach, sonst wird man doch ein „Fachdiel“.